



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
109 (1899)**

17 (17.1.1899)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-77206](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-77206)

Horren, Sezuwe  
Kapelle, S. 11  
Keller des Herrn  
Zu dem  
enil, ten, ES m  
bei, ften, dem  
S, affade  
U, isfab  
ma

# General-Anzeiger



## Mannheimer Journal.

(109. Jahrgang.)  
Erschint wöchentlich sieben Mal.  
E 6, 2 Lesefeste und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgegend. E 6, 2

Telegraph - Adresse:  
Journal Mannheim.  
In der Postkammer unter  
Nr. 2870.  
Abonnement:  
60 Pfg. monatlich.  
Bringerlohn 10 Pfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Postauf-  
schlag M. 2.80 pro Quartal.  
Inserate:  
Die Colonel - Zeile 20 Pfg.  
Die Reklamen - Zeile 60 Pfg.  
Einzel - Nummern 8 Pfg.  
Doppel - Nummern 8 Pfg.

Verantwortlich:  
für den politischen u. allg. Theil:  
Ernst Otto Hopp.  
für den lokalen und prov. Theil:  
Ernst Müller.  
für den Anzeigenheil:  
Karl Apfel.  
Korrespondent und Verlag der  
Dr. G. Haas'schen Buch-  
druckerei.  
(Erste Mannheimer Typograph.  
Anstalt.)  
Das „Mannheimer Journal“  
ist Eigenthum des katholischen  
Bürgerhospitals.  
(Ammlich in Mannheim.)

Nr. 17 Dienstag, 17. Januar 1899. (Telephon-Nr. 218.)

### Die Thronrede.

Mit der gestern der preussische Landtag eröffnet worden ist, zählt in fast geschäftsmäßigem Ton und in kurzer, klarer und prägnanter Ausführung die verschiedenen Aufgaben auf, die dem Landtag in dieser Tagung obliegen. Die Finanzlage Preussens ist eine vorübergehend günstige und gibt zu keinerlei Besorgnissen und Ausstellungen Anlaß. Für die Unterbeamten ist eine Gehaltserhöhung vorgesehen, die sich jetzt auch auf bisher nicht berücksichtigte Kategorien von mittleren Beamten erstrecken soll. Auch soll nach dem Vorbilde der Fürsorge für die Hinterbliebenen der unmittelbaren Staatsbeamten die Wittwen- und Waisenerziehung der Volksschullehrer anderweit geordnet werden, ebenso die Anstellung und Versorgung der Kommunalbeamten.

In der Rede wird sodann von einer weiteren Ausgestaltung der Medizinalverwaltung, speziell von ehrenerwürdigen Einrichtungen und den Arztkammern, sowie von einem Gesetzentwurf zum Gemeindevorrecht gesprochen. Die kommunale Besteuerung der in neuerer Zeit entstandenen großen Baarenhäufungen, heißt es weiter, entspricht nicht ihrer Bedeutung und Stellung im gewerblichen Verkehr; sie bedarf einer besonderen Regelung, welche die gerechtere Heranziehung dieser Betriebe fördert und dadurch zugleich den kleineren Gewerbetreibenden für den Wettbewerb einen wirksameren Schutz gewährt. Ein Gesetzentwurf wird vorausgesehen, sowie ein ebensolcher, der das Nützliche zur Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes und zur Förderung der Kleinbahnlinien anordnet. In Bezug auf die Kanalvorlage wird die längst geplante große Wasserbindung zwischen Rhein, Mosel und Elbe als notwendig anerkannt. Die seither eingetretene außerordentliche Steigerung des Verkehrs, insbesondere des Bedürfnisses für Massengüter leistungsfähige und billige Verkehrswege zu schaffen, lassen den unüberwindlichen Ausbau einer neuen Wasserstraße zwischen diesen großen Strömen und damit die Herstellung eines für den Westen und den Osten gleich vorteilhaften Verbindungsweges dringlich erscheinen. Demselben wird zugleich die wichtige Aufgabe zuerkannt, das Landesökonomieinteresse der anliegenden Gebiete durch Verbesserung der Wasserverhältnisse zu fördern. Auf Grund der bisherigen Verhandlungen ist zu erwarten, daß die Rücksichtvollsten durch Uebernahme der geforderten Garantien ihr Interesse genügend befunden werden. Es wird ihnen daher eine Vorlage zugehen, welche den Bau von Schiffsfahrts-Kanälen von dem Dortmund-Ems-Kanale einerseits nach dem Rheine, anderseits nach der Mosel und der Elbe vorsieht, und welche ich hier thätigen Unterstützung empfehle.

Zum Schluß wird die Nothwendigkeit anerkannt, die Landwirtschaft, die noch immer unter schwierigen Verhältnissen zu kämpfen hat, zu heben, die Sicherung gegen Hochwasserhäden freist und die Wichtigkeit der Durchführung des großen Aufhebungswerkes des bürgerlichen Gesetzbuches anerkannt. Die Rede endet mit den Worten: „Die wirtschaftlichen und politischen Gegensätze, von denen unsere Zeit erfüllt ist, legen der Verwaltung und Gesetzgebung in besonderem Maße die Pflicht auf, unbeeinträchtigt von dem Streite des Tages, die staatlichen Einrichtungen im Interesse aller Klassen der Bevölkerung zu sichern und auszubauen. Die Grundlagen unseres Staats- und Volkslebens sind gesund und fest gefügt. In erstem Streben wird an der Entfaltung der geistigen und sittlichen Kräfte des Volkes gearbeitet. Auf wirtschaftlichem Gebiete zeigt sich gesteigerte Schaffensfreudigkeit und stetige Entwidlung; der Wohlstand des Landes ist sichtlich im Wachsen. Mit Zuversicht blicke ich deshalb in die Zukunft. Ihren Arbeiten, die Gott segnen möge, wünsche ich vollen Erfolg zum Wohle des Vaterlandes.“

So klingt die Thronrede in einer hoffnungsfreudigen Stimmung aus, wie sie der wirtschaftlichen Lage entspricht.

### Steuerreform und Sozialpolitik.

SRK. Mit der badischen Steuerreform beschäftigt sich neuerdings die „Frankfurter Zeitung“ in einem Artikel, der in unzureichender Beurteilung der badischen Steuerreform und des in Baden geplanten Reformwerks das denkbar Mögliche leistet. Bei der Gegenüberstellung des badischen und des württembergischen Steuerreformwerks hat das Frankfurter Blatt ganz übersehen, daß die württembergischen Steuerreform-Gesetzentwürfe des verstorbenen Finanzministers v. Riede in weitestgehender Anlehnung an die badische Reformgesetzgebung des Jahres 1884 ausgearbeitet worden sind. Wenn daher die württembergische Steuerreform, die im Wesentlichen die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer und im Anschluß an diese eine Revision der geltenden direkten Steuern anstrebt, hier Berücksichtigung überhaupt entgegengeführt werden sollte, so wird die Steuerreform dieses Landes gerade auf dem Punkt angelangt sein, auf dem sich die badische schon seit 15 Jahren befindet. Die neuesten badischen Steuerreformpläne, die auf eine folgerichtige Durchführung des Verlehrswerkes oder Vermögenssteuerprinzips unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Schuldenstandes bei der Steuerveranlagung neben sonstigen nachdrastlichen steuerlichen Erleichterungen abzielen, bedeuten eine Etappe weiter auf dem Weg zu einem vollkommenen Steuerwesen. Für die Befreiung dieses Wegs (Aufgabe des Ertragsteuer- und Adaptionierung des Vermögenssteuerprinzips mit Schuldbaus) hat sich, unter Annahme der in den badischen

Dentschriften niedergelegten Anschauungen, vor einigen Jahren schon die Zweite Kammer des württembergischen Landtags ebenfalls ausgesprochen, der damalige Finanzminister aber diesen Vorschlag gegenüber große Reserve beobachtet und deren Erfüllung erst in einer späteren Zukunft in Aussicht gestellt. Die vorausgesetzte Rückständigkeit Badens auf steuerpolitischem Gebiet verräth daher ein seltsames Mißverständnis des Frankfurter Blattes in Betreff der Gesetzgebungsorgane in den beiden Staaten und die Beurteilung der badischen Steuerreform als einer „alten, feig und rosig gewordenen Steuermaschine“ in demselben Augenblick, in welchem diese selbe Steuerreform in ihrer wesentlichen Grundlage von dem Nachbarland übernommen werden soll, läßt nur die eine Deutung zu, daß die Betrachtung von zeitgenössischen Thatsachen und Vorgängen mit demokratischer Briskanz manchenmal Bilder ergibt, die mit der Wirklichkeit der Dinge wenig gemein haben. Die „Frankfurter Zeitung“ möge die badischen Steuervorlagen in aller Ruhe abwarten; sie wird dann vielleicht auch erkennen und einzuräumen bereit sein, daß das geplante badische Reformwerk nicht nur mit „einigen fargen Tropfen sozialen Oels“ sondern mit einer bemerkenswerten starken Dosis dieser Substanz sich ausstattet erweist.

### Die Landesversammlung der deutschen Partei in Württemberg

wurde am Sonntag in Stuttgart abgehalten; auf der Liste waren 550 Namen eingetragen. Die Zahl der Parteimitglieder ist auf 5706 gestiegen. Landtagsabg. Reichsgerichtsrath a. D. v. H. sprach über den Stand der Landtagsarbeiten und das Scheitern der Reform und bemerkte nach dem „Schwab. M.“ u. A.: Es mag für die Regierung schwierig sein, einen neuen Vorschlag zu konstruieren und es mag auch den eine Reform der Verfassung wünschenden Parteien schwer fallen, eine Mittellinie zu finden, eine Vereinbarung zu erzielen, allein am guten Willen der Deutschen Partei, die Reform auf einer dem Wohle des Volkes entsprechenden Grundlage zu Stande zu bringen, wird es niemals fehlen. (Lebh. Beifall.) Der Redner berührt sodann kurz die Schicksale des Ortsvorsorgegesetzes, indem er darauf hinweist, daß die von der Demokratie mit allen möglichen Mitteln verübte Agitation als Mißlungen zu betrachten sei. Das Gesetz ist nun von der 1. Kammer abgelehnt worden, allerdings nicht prinzipiell, sondern unter den obwaltenden Umständen. Auf den dabei ausgebrochenen Konflikt zwischen der Regierung und der Volkspartei wolle er nicht eingehen. Bei der Steuerreform war die D. P. reblich bemüht, zum Zustandekommen derselben mitzuwirken. In der Tariffrage sollte eine Einigung doch noch möglich sein. Bei der Ver.-Reform hatte die D. P. das viel weitergehende Verlangen einer generellen Beschränkung des Budgetrechts der 2. Kammer abgelehnt, die partielle Beschränkung bezüglich der neuen Einkommensteuer aber glaubte sie, wenn auch mit schwerem Herzen, zugestehen zu müssen, um die für die weniger bemittelten Volksklassen so überaus wichtige Steuerreform zu retten. Sie wollte das Kind nicht mit dem Bad ausschütten und praktisch durch ein kleineres Uebel ein größeres abwehnen. Daß sie dabei von der Volkspartei angegriffen wurde, war um so auffälliger, als der demokr. Reichstagsratte bei der Ver.-Kom. sogar bereit war, das Budgetrecht generell schmälern zu lassen. (Heiterkeit.) Das demokr. Schlagwort „ohne Verfassungsreform keine Steuerreform“ ist gänzlich unhaltbar. Man muß die Steuerreform für sich betrachten und sie ist ja keine Konzeption an die 1. Kammer oder an die Regierung oder gar an das Zentrum, sondern sie ist auch eine Forderung des Volkes, welches durch sie ein ungemein wichtiges Recht erreicht, das Recht auf eine gerechte, nach dem Maße der Leistungskraft festgesetzte Verteilung der Steuerlast. Das Volk verlangt nicht bloß politische Rechte, sondern es will auch Brod im Hause haben. (Lebh. Zustimmung.) — Den Bericht über die Lage im Reich hat Prof. Hiebert ab, der u. A. ausführte: Was die Thätigkeit auf sozialpolitischem Gebiete betrifft, so sei von Wasser- mann mit Recht geltend gemacht worden, daß es zu langsam gehe; die natl. Fraktion habe ein Reichsarbeitsamt verlangt, ein Gedanke, der eine Zukunft haben werde, ferner werden gefordert kommunale Arbeitsämter, wie sie ja in Württemberg schon eingeführt seien, weitere Forderungen betreffen die Arbeiterver- sicherung. Die nationalliberale Partei werde auf Bismarcks Bahnen der sozialen Reformen weiter schreiben. (Beifall.) Was die Gesetzesvorlage zum Schutz der Arbeitswilligen betreffe, so seien zwar von Posadowsky befriedigende Erklärungen gegeben worden, die von der Regierung eingenommene Zurückhaltung habe aber schon eine große Unzufriedenheit unter den Arbeitern hervorgerufen, die sich schwer werde beseitigen lassen. (Sehr richtig.) Es werde alle Zeit ein Auswegmittel der Partei sein, daß sie nicht einseitige Interessen vertrete. Sie werde der sozialdemo- kraitischen Agitation kräftig entgegenzutreten, werde aber ander- seits auch dafür zu sorgen haben, daß die der nationalen Politik verloren gegangenen Massen der Arbeiter gewonnen werden für das Verständnis der nationalen Gedanken. (Beifall.) Das sei die größte Aufgabe einer zielbewußten inneren Politik. Auch seinen Worten folgte stürmischer Beifall.

### Die Deutschen und die Slovenen.

Bei der jetzigen schwierigen und gefährdeten Lage des Deutschthums in Oesterreich dürfte eine zusammenfassende Dar- legung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Slovenen von Interesse sein.

Durch das mehr als geduldige Wesen der Deutschen in Krain gegenüber den rigoros aufstrebenden Slovenen kam es, daß in den 70er und 80er Jahren in dem früher urdeutschen Land kaum eine deutsche Schule existierte; der Landtag war slovenisch und in dem Reichsrath saßen keine deutschen Vertreter, oder doch keine, die die deutschen Ansprüche vertreteten. In der deutschen Sprachinsel Gotsche wurden unter dem Ministerium Taaffe slovenische Schulen eingeführt, in den besten deutschen Volksschulen wurde in den untersten Klassen slovenisch ge- sprochen. Nun merkten erst die Deutschen, um was es sich handele, leider war es nahezu zu spät. Nationale Vereine traten sich auf, der Deutsche Schulverein nahm sich der Sache ebenfalls an und so wurde erreicht, daß die Deutschen, wenn sie auch wenig er- rangen, doch ihr Stammesbewußtsein wieder fanden und jetzt konsolidierter bestehen. Den Gotschern, im 15. Jahrhundert ein- gewanderten Bayern, die auch ihren Dialekt beibehalten haben, ist jetzt wenigstens ihre deutsche Schule gesichert.

In Steiermark sind die Verhältnisse etwas besser, doch auch dort löst der Kampf hartnäckig, es mag nur an Eilli erinnert werden. In Kärnten lag die Sache noch vor 20 Jahren so, daß, wenn die Deutschen damals die nötigen Schritte gethan hätten, das Land jetzt als vollständig wieder germanisiert gelten könnte. Allen es geschah nichts und heute haben die Deutschen einen schweren Standpunkt. Die Sprache des slovenischen Volksstammes ist nur eine Dialektsprache, eine eigentliche Schriftsprache gibt es nicht, ebensowenig eine Literatur. Dabei sind die Slo- venen ein aufgeblasenes Volk. Das Deutschthum in den Krain- landen, die noch im vorigen Jahrhundert als kerndeutsche gelten konnten, liegt ebenfalls im Argen. Die Hauptstadt Triest weist jetzt nur noch eine minimale Ziffer von deutschen Einwohnern auf. Hier ist den vorübergehenden Slovenen ein weiterer Feind in den Italienern erstanden, die in anderen Gebieten freilich auch das Deutschthum bedrängen, die aber als Kulturvolk unsere Achtung verdienen. Zur gemeinsamen Bekämpfung des Slavismus wäre zwischen Deutschen und Italienern wohl eine Verständigung möglic. Anders liegt es natürlich auf politischem Gebiete. Da dürfen die Deutschen Oesterreichs den irredentistischen Neigungen der Italiener nicht nachgeben; denn sie müssen den Weg zum Mittelmeer unter allen Umständen für sich behalten. Würde Triest italienisch, würde es bald zu einem Fischerdorf herabsinken, da ihm ein italienisches Hinterland fehlt.

Schlimme Gegner des Deutschthums, speziell der deutschen Schulen, sind die slovenischen Geistlichen, die auch die deutschen katholischen Geistlichen aus den Grenzländern zu verdrängen suchen und in ihrem Bemühen von zahlreich zugereisten ssschelschen Klerikern unterstützt werden. Vor Allen ist eine engere wirtschaftliche Zusammenziehung der Deutschen zu wünschen, und da die ganze Industrie in den Händen der Deut- schen ist, könnte viel geschehen. Die nationalen Schutzvereine kön- nen nur als eine provisorische Maßregel betrachtet werden und bedürfen der Unterstützung. Ein starkes Bollwerk gegen das mäch- tige Vordringen der Slovenen in Krain bildet die Krainer Sparkasse, das größte Geldinstitut des Landes, das in deutschen Händen ist.

### Deutsch-Englisches.

Im Hinblick auf das deutsch-engl. Handelsvertragsprovisorium gewinnen die Ausnahmen über Englands Außenhandel im Jahre 1898 und Deutschlands Antheil daran ein besonderes Interesse. Das Jahr 1898 ist für das Wirtschaftsleben Englands im Ganzen sehr günstig gewesen, namentlich war die Industrie gut und nughbringend beschäftigt. Der Außenhandel hat sich indessen nicht so erfreulich entwickelt: der Import ist gewachsen, während gleichzeitig der Export zurückging. Die Einfuhr betrug 470,8 Mill. Pfd. St. gegen 451 Mill. Pfd. St. im Vorjahre; der Werth der Ausfuhr beziffert sich auf 233,4 Mill. Pfd. St. gegen 234,3 Mill. Pfd. St. im Jahre 1897. Die Einfuhrzunahme be- ruht dabei — und dies läßt die Bilanz wieder günstiger er- scheinen — auf Vergrößerung der Lebensmittelaufnahmen, der Exportaufschlag auf Windertransport von Fabrikaten, namentlich der Textil-, Metall- und chemischen Industrie.

Deutschlands Export nach Großbritannien hat 1898 im Ganzen gut abgeschnitten, insofern als zweifellos der Verlust, welchen die deutsche Ausfuhr nach England 1897 (701,7 Mill. Mk.) gegenüber 1896 (715,1 Mill. Mk.) erlitt, im eben abgelaufenen Jahre wieder gut gemacht wurde. Von 22 den wichtigsten deutschen Exportartikeln nach Großbritannien mit einem Exportwerth 1897 von 372,1 Mill. Mk. = 53 pSt. von der Gesamtsumme sind bei 13 Waaren recht anscheinliche Fort- schritte im Versandt des Jahres 1898 gegen 1897 zu konstatiren, bei weiteren 5 Waaren ist die Vorjahrsumme erreicht, und bei nur 4 Artikeln sehen wir einen Ausfuhrrückgang. Die nachfolgend aufgeführten Artikelsummen lassen einen Schluß auf die 1898er Gewinne zu; es wurden 1898 nach England verschickt 3 540 408 Doppelzentner Probauer (1897: 3 243 725), 2 447 829 D.-Z. Rohzucker (2 135 535), 24 392 D.-Z. Woll-

Heider (23 457), 22 682 D.-Z. Wolltuche (31 417), 18 987 D.-Z. Silber (17 649), 13 161 D.-Z. feine Lederwaren (11 458), 30 219 D.-Z. Anilinfarben (35 750), 11 533 D.-Z. Halbleinzeug (6265), 82 857 D.-Z. feine Holzwaren (74 346), 126 578 D.-Z. grobe Eisenwaren (103 821), 13 496 D.-Z. baumw. Strumpfwaren (11 210), 28 088 D.-Z. Gemitkollen (28 552), 4498 D.-Z. baumw. Spigen für Bildereien (3036). Verringer hat sich hingegen der Export in gefärbtem Leder, woll. Strumpfwaren, Spielzeug und frischem Obst.

**Zum Krankenversicherungsgesetz.**

Der sozialdemokratische Terrorismus bewegt jetzt die Kräfte zu Maßregeln in Bezug auf das Krankenversicherungsgesetz. Bei der Plenarversammlung des königlich sächsischen Medicinalcollegiums ist ein Antrag eingereicht worden, die Plenarversammlung solle erklären: „Eine baldige Revision des Krankenversicherungsgesetzes ist erforderlich in der Richtung, daß Bestimmungen in das Gesetz aufgenommen werden zum Schutze der Kräfte gegen Maßnahmen der Krankenkassen, die geeignet sind, die Existenzbedingungen für den ärztlichen Stand zu gefährden. Die Plenarversammlung bittet die königliche Staatsregierung, im Bundesrathe eine Revision des Krankenversicherungsgesetzes im vorstehenden Sinne anzuregen und die hierauf gerichteten Bestrebungen der Kräfte unterstützen zu wollen.“ Im „Kerzil. Vereinsbl.“, dem Organ des Deutschen Ärztevereinsbundes, werden die ärztlichen Standesvertretungen der andern Staaten aufgefordert, auch bei ihren Regierungen im gleichen Sinne vorstellig zu werden. In Preußen ist die Bewegung schon im Gange.

**Hofnachrichten und Persönliches.**

Der König von Schweden und Norwegen leidet an Influenza und kann daher den Reichstag nicht persönlich eröffnen. Auch fallen die Hoffestlichkeiten am Geburtstage des Königs, den 21. aus, und der Besuch des dänischen Kronprinzenpaares in Stockholm wird aufgegeben.

**Verstorben sind:**

Der Professor der Chemie Dr. W. Hamps von der Bergakademie Clausthal. — Der frühere Journalist Dr. Waldo Weich in Frankfurt a. M. — Der Reichsgerichtsrath a. D. Heinrich Dürrschmidt zu München. — Der volkswirtschaftliche Schriftsteller Dr. Rudolf Meyer in Dessau.

**Kurze Nachrichten.**

Wie uns von zuverlässiger Seite aus Freiburg berichtet wird, hat sich die Erzdiözesanliche Kurie mit dem Ersuchen um Zulassung von Männerorden in Baden an die Großherzogliche Regierung gemeldet. Behem Vernehmen nach soll es sich zunächst nur um je eine Niederlassung des Benediktiner- und Kapuzinerordens handeln und das Gesuch ausschließlich mit dem Bedürfnis der Vahoration der Geistlichen und der Abhaltung von Missionen begründet sein.

Die preussische Thronrede wurde gestern vom König selber verlesen. Das preussische Abgeordnetenhaus hat sich sodann konstituiert. Fürst Dohna wurde begrüßt die Abgeordneten Kammer der Regierung und sagte, es möge der traditionellen Geist der Treue und Vaterlandsliebe auch in diesem Hause die Beschlüsse durchdringen, zum Heile und zum Segen des Vaterlandes. Heute Nachmittag 6 Uhr findet Wahl des Präsidiums und Entgegennahme der Regierungsvorlagen statt.

Die zweite Märzembergische Kammer hatte gestern Abend wiederholt mit 72 gegen 11 Stimmen den Antrag abgelehnt, der Kammer der Standesherrn das Recht einzuräumen, daß bei etwaigen künftigen Erhebungen der direkten Steuern dieses als ein Gesetz behandelt werden sollen und demgemäß die Kammer der Standesherrn gleichberechtigt darüber entscheiden werde, welches Recht die zweite Kammer bisher allein besaß. Infolge dieses Beschlusses ist die ganze Reform der direkten Steuern in Märzemberg gescheitert. Heute findet die Schlußsitzung der ersten Legislaturperiode des Landtages statt, der alsbald zu einer zweiten Legislaturperiode wieder einberufen werden wird.

Den Mittelbergischen Landständen werden dem „Schwäb. Merkur“ zu Folge demnächst Entwürfe über Einrichtung von Steuerbüchern und Neuorganisation der Handelskammern zugehen.

Die „Köln. Zig.“ macht auf eine neue Unfreundlichkeit der Vereinigten Staaten gegen die deutsche Einfuhr aufmerksam. Einige Fabrikationen gesehen zolltechnisch im sogenannten „Zoll-Handel“, d. h. sie verarbeiten unter Kontrolle zollfreie Rohmaterialien für den Export. Die amerikanischen Waaren-schäger (Appraisers) haben nun bestimmt, daß der der Verzollung solcher Produkte zu Grunde zu legende Marktwert der sein solle, den die Waare im freien Verkehr in Deutschland hat. Die Fabriken gehen also bei der Verzollung des Vortheils der Veräußerung zollfreier Rohstoffe verlustig. Baumwollsammt, Kölnisches Wasser und Chocolaten werden von der Aenderung getroffen. Es soll in Köln eine Protestversammlung stattfinden.

Der Bundesrath ertheilte in seiner gestrigen Sitzung den Vorlagen, betreffend den Entwurf eines Gesetzes wegen Festsetzung des Landbauholdelats für Fisch-Bohrungen für das Rechnungsjahr 1899, betreffend den Entwurf eines Gesetzes

über die Abänderung der Gewerbeordnung, ferner dem Antrag des 4., 6. und 7. Ausschusses betreffend den Entwurf eines Invalidenversicherungsgesetzes und dem mündlichen Bericht des 4. und 6. Ausschusses über die Verleihung von Korporationsrechten an die Gesellschaft „Süd-Kamerun“, sowie dem mündlichen Bericht des 6. und 9. Ausschusses über den Entwurf eines Gesetzes für Fisch-Bohrungen, betreffend die Disziplin der Richter, seine Zustimmung.

Das preussische Herrenhaus eröffnete gestern seine Sitzungen und wählte die bisherigen Präsidenten Fürst zu Vied, Febr. v. Mantuffel und Oberbürgermeister Beder-Köln durch Zuruf wieder.

Die höhern Lehranstalten sind von der preussischen Unterrichtsverwaltung angewiesen worden, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob eine Ueberbürdung der Schüler mit häuslichen Arbeiten vorhanden ist, da die Klagen hierüber seitens der beteiligten Kreise des Publicums nicht verkümmern wollen.

In Zwickau wurde in einer Bergarbeiter-versammlung beschlossen, Schritte zur Erlangung einer zehnprozentigen Lohnerhöhung und wegen Einführung einer zehnstündigen Schichtzeit zu thun.

Infolge der in Magdeburg erfolgten Verurtheilung des sozialdemokratischen Redakteur Müller wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Jahren Gefängnis stellte sich gestern der sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete für Calbe, Schriftsteller Albert Schmidt, dem Ersten Staatsanwalt und bekannte sich als den eigentlich Schuldigen in dieser Prozeßsache. Schmidt erklärte, er habe es mit seiner Ehre und seinem Charakter nicht verhinbaren können, daß für seine Handlung ein Parteigenosse unschuldig leide.

Der geschäftsführende Ausschuss des Provinzialparlamentes der nationalliberalen Partei der Provinz Hannover veröffentlicht in „Hann. Cour.“ eine Erklärung gegen die konservative Vereinigung der Provinz Hannover, in der hervorgehoben wird, daß diese konservative Gründung gegen die nationalliberale Partei gerichtet ist und dabei die persönliche und sachliche Förderung einflussreicher Regierungsstellen gefunden hat. Die Erklärung weist die gegen den hannoverschen Nationalliberalismus gerichteten Vorwürfe zurück.

In Leipzig beschloß die Studenten die Errichtung einer Bismarcksäule. Die Kosten für den granitnen Denkstein ist auf rund 20 000 A berechnet worden. Der erste Beitrag von 10 A lief aus Rumböden ein.

Für Nürnberg hat der bayerische Prinzregent seine Genehmigung zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. auf dem Gähndenberg nach dem Entwurf (Reiter-Randbild) der Professoren Gierle und Böhmann-München ertheilt. Das Nürnberger Denkmal wird das erste sein, das in Bayern dem verewigten Kaiser gewidmet ist.

Die Borse genehmigte das deutsche Gesuch, Ausgrabungen am Orte des alten Babylon vorzunehmen. Die Expedition unter Leitung von Dr. Koldewey ist bereits unterwegs.

Der italienische Unterrichtsminister Bocelli ist entschlossen, den deutschen Unterricht in den italienischen Schulen obligatorisch zu machen.

**Aus Stadt und Land.**

Mannheim, 17. Januar 1899

In Mittheilungen der hiesigen Handelskammer wurden, wie wir hören, in der letzten Plenarversammlung der hiesigen Handelskammer die Herren Direktor Böhm und Emil Reinhardt, in Firma L. Weill & Reinhardt cooptirt. Wir freuen uns, daß zwei so tüchtige und hervorragende begabte Männer in unserer Handelskammer sich und Stimme erheben können.

**Jahresbericht des Wöchnerinnenvereins über das Jahr 1898.** Dem eben erschienenen von dem dirigierenden Arzte, Herrn Dr. Hermann verfassten Bericht über das vergangene Jahr des Bestehens der unter dem Protektorate unserer Großherzogin stehenden Entbindungsanstalt für unemittelliche Frauen entnehmen wir Folgendes: Die Zahl der aufgenommenen Frauen hat wieder bedeutend zugenommen, in diesem Jahre kamen 275 Frauen in der Anstalt nieder. Unter den Geburten war auch dieses Jahr wieder eine sehr große Zahl regelwidriger und schwieriger, da Fälle, die ein größeres operatives Eingreifen verlangen der Anstalt aus der Stadt und Umgebung zugeführt werden und da die Anstalt den Gesundheitsverfall jeder der Niederkunft stehenden Frau — ob ange-meidet oder nicht — unentgeltlich auszunehmen. Die Gesundheitsverhältnisse der Wöchnerinnen waren auch in diesem Jahre die denkbar besten, es kam kein Todesfall und kein Fall einer ersten Wochenbettkrankung vor. Seit Bestehen der Anstalt fanden 2727 Geburten statt und wurden 2769 Kinder — 32 Mal Zwillinge — geboren. Der zunehmenden Ausdehnung der Anstalt entsprechend, hatte sich das Bedürfnis herausgestellt, daß ein Waisenzug angefertigt wurde, der im Hause wohnt. Dem Wachsen des gesammten Waisenzugkreises des Instituts Rechnung tragend, hat unsere Stadthörde den hiesigen Jahresbeitrag auf 5000 A erhöht, außerdem daß die Anstalt in diesem Jahre erstmals einen Beitrag des Reiches

in Höhe von 1000 A erhalten. Die im Berichtsjahr ins Leben getretene Einrichtung von Hausflegerinnen die auf Kosten des Wöchnerinnenvereins der Hausflegerinnen Frau versorgen, hat sich durchaus bewährt, hiesigenorts wenig Frauen — nur 19 — von Gebrauch machten. Möglicherweise war die Neuzugang Jahre nicht bekannt genug geworden und wird jetzt bei führung mehr in Anspruch genommen werden. Die mit der verbundenen Schwefelkation für Wochenbettspflege war auch Berichtsjahr vollaus beschäftigt. Die Schwefelkation hat in 129 Familien und 2561 Tagen in der wohlhabenden Bediensteten Wochenbettspflege ausgeübt. Die Anstalt hatte dadurch eine Einnahme von über 6700 A. Die Ausgaben der Anstalt sind selbstverständlich sehr bedeutend, ist doch dieselbe der Geburtszahl nach größer als die mittelgroße Universitätsfrauenklinik und die staatlichen Entbindungsanstalten und verlangt die Verzinsung und jährliche Amortisation des Hauses doch ziemlich große Summen. So betragen die Ausgaben im Jahr 1898 24 063 A denen Gesamteinnahmen von 23 800 A gegenüberstehen, so daß trotz höherer Dotierung aus öffentlichen Mitteln und trotz Heranziehung der einmaligen Kapitalsummenbungen zu laufenden Ausgaben doch ein Defizit bestehen bleibt. Die Einnahme bestehen aus Mitgliederbeiträgen in Höhe von ca. 6650 A. Bezüge für Wöchnerinnen ca. 6721 A. Zinsen 1363 A, einmaligen Geschenke Legaten 3074, dem Beitrag der Stadtgemeinde mit 6000 A und Reiches mit 1000 A. An Stelle des Herrn und Frau Bürgermeisters Bräunig sind Herr Bürgermeister von Hollander und Frau Commune-rathin Scipio in den Vorstand eingetreten. Wir wünschen die Anstalt, das ebenso eine hygienische wie eine Förderung sozialen Wohls befördert, daß der bewährte Wohlthätigkeitsverein unserer ältesten Mitglieder ihm reichliche Mittel zur Verfügung stelle. Es ist doch für die wohlhabende Frau keine beständigere Beschäftigung der Wohlthätigkeit als mitzuthun, die arme Frau vor den Gefahren zu schützen, die das Eintreten des Mutterglückes mit sich bringen kann.

Der Gemeinnützige Verein der Schwäbinger Vorstadt hat seit seinem Bestehen eine nützliche, stille Thätigkeit entwickelt hat trat am Sonntag Abend zum ersten Male vor die Öffentlichkeit. Es ist das Bestreben des Vereins, durch monatliche gemeinnützige Vorträge populärer und wissenschaftlicher Art durch ehren Unterhaltungen der Bewohnern jenes Stadttheils auch in dieser Weise zu nutzen. Der Verein für den ersten Abend war Herr Julius Nagel erschienen worden, der nach kurzer Begrüßung durch den Vorpresidenten ungefähr folgendes ausführte: Den öffentlichen Calamitäten gegenüber hat die Rettungsarbeit vielfach längst begonnen. Zum Schutze gegen Feuergefahr, zur Rettung gegenüber den Gefahren des Wasser, auf Stra- und Meer, zur Rettung Verunfallter und Gefallener; gegenüber der Calamitäten und Unfällen in Krieg und Frieden. Er wolle auftrah zur Rettungsarbeit gegenüber der Gefahr, welche dem deutschen Volk durch die physische Entartung drohe. Unsere geschichtliche Entwicklung habe den deutschen Reichsbau gebracht. Nun gälte es, wie diese auch die physische Kraft und Gesundheit des Volkes zu beschützen Wohl wirken hierfür Regierung und Behörden, da aber die mehr Uebel der Arbeits- und Lebensweise entsprängen, müsse mitarbeit jeder Einzelne, das ganze Volk. Man solle sich nicht täuschen lassen durch den Vorwand von Gesundheit, den wir noch besitzen, nicht lässig und beruhigen lassen durch die Hilfsmittel der Natur. Es ginge unvertennbar abwärts und es würde, wenn wir nicht die Augen aufhätten und uns nicht rechtzeitig ermannen zur Einkehr und rationalen Rettungsarbeit, der Tag kommen, da die Vernichtung des deutschen Volkes unser Loos sein würde. Höher als alle Partizipationsstunde diese Arbeit. Wer sei Patriot und wünschte nicht die längstmögliche Blüthe unserer Volkskraft? Wer besäße Einsicht in die Dinge und könnte die Nothwendigkeit der Rettungsarbeit begreifen? Die möchte demgegenüber sprechen: „Nach uns die Sintfluth!“ Für Bismarck habe in den Gedanken und Erinnerungen die Fährlichkeiten bezeichnet, durch welche unser Staatschiff steuern müsse und hat genannt vor den politischen Bahnen Frankreich. Aber auch von der hygienischen und moralischen Bahnen müßten wir uns hüten, es es zu sein sei. Mit ergreifenden Worten schloß Herr Nagel, die diesbezügliche Gefahren, die wiederzugeben, zu weit führen würde. Herr Nagel hat einst die aus der Saat der Drogenzähne aufsprießenden Reiter in geringen müssen, um das goldene Reich zu erlangen, das goldene Reich des deutschen Volkes sei seine Gesundheit. Wenn wir nicht bei Zeiten dafür kämpfen, würde die schlimmste Saat, die und gefast sei, herein aufsprießen und furchtbarer als die grimmigen Reiter auf Rodeln gegen unser Volk, gegen unsere Nachkommenheit freiten. „Auf, zur Rettungsarbeit!“ Brausender Beifall des zahlreichen Publikums folgte der circa einstuündigen Rede. Den 2. Theil des Abends verkündete der „Mannheimer Sängerkreis“ mit einer Reihe von schön vorgetragenen Chören, welche den lebhaftesten Beifall aller Anwesenden fanden, am 17. die wirkungsvolle Demonstration des Gebildeten: „Das verschrieene Bild von Sals“ durch Fräulein Schmidt lobend hervor zu heben. Wir wünschen dem Verein zur weiteren Thätigkeit Glück.

Der Mannheimer Jütherklub veranlaßte am Samstag in seinem Lokale „Zum Walfisch“ einen humoristischen Herrenabend mit gemeinschaftlichem Nachessen. Für den unterhaltenen Theil sorgte man zur Genüge und haben speziell die Herren Wolf (Dellamation), Lehnert (Gesang), Hübner (Clavier) zur Verherrlichung des Abends beigetragen. Der Besuch war ein sehr zahlreicher und fanden sich sogar einige Herren des Heilbaberger Jütherklub ein. Schließend wollen wir noch erwähnen, daß Rüdte, sowie Keller des jetzigen Clubs welches Herrn Joseph Wehner ganz vorzüglich waren und daher sammtliche Theilnehmer ihre volle Befriedigung darüber aussprachen.

Der Mannheimer Metzger-Klub hielt am Sonntag seine Ehrfestschaumbefahrung mit Concert und nachfolgendem Tanz in den Sälen des Schwarzen Sammes ab, welches in allen Theilen als ein sehr gelungenes zu bezeichnen ist und sich eines sehr bei die Damen, nicht mehr davon zu sprechen und womöglich nicht mehr daran zu denken. Die Rodel war allerdings das Eigenthum der Gräfin Esterházy gewesen und dieser vor Jahresfrist mit anderen Rodeln erstanden worden. Der Dieb, ein ehemaliger Diener des Grafen, hatte sie vor Kurzem in Wien an einen Juwelier verkauft, den er durch Vorzeigung einer gefälschten Schenkungs-Urkunde zu täuschen gemaucht hatte, und von diesem Juwelier hatte Friedrich dann das höchst originelle, ihm ganz besonders gefallende Schmuckstück erstanden und es zu überhand. Nun entstand ein Großmuthskampf zwischen dieser und der ersten Besitzerin der kostbaren Rodel, der endlich dahin endete, daß die Gräfin die Rodel gegen ein Armband von ungefähr gleichen Werth eintauschte. Ja aber konnte sich nicht entschließen, es anzulegen. Der Anblick des Armbandes sowohl als der unglückseligen Rodel wäre ihr nur qualvoll gewesen, hätte sie nicht aus Neugier an den peinlichsten Augenblick ihres Lebens erinnert. Daß Friedrich völlig schuldlos an jenem Austritt war, konnte gar nicht bezweifelt werden. Aber das Telegramm der Wiener Polizeibehörde summe Ja fortwährend vor den Ohren mit seinem abscheulichen Kolonialismus: „Name in Wien unbekannt.“ Wie konnte das sein? Sie schrieb doch schon seit mancher Wochen manchem Monat schon an Friedrich nach Wien, und alle ihre Briefe waren richtig in seine Hände gelangt! Freilich fügte sie — wie Friedrich es ausdrücklich gemüthlich hatte — stets auf der Adresse das Wort „postlagernd“ hinzu. Er holte sich seine Briefe persönlich ab — hatte Friedrich dabei gesagt. Warum aber that er es? Welches Geheimniß hiedie dahinter? Das „Märchen“ fiel Ja ein. Sollte die „Rebelle“ im Spiel sein? Es war so viel des Nächstbesten, Unerschlichen, was Ja umgab. Bergens suchte sie nach dem Schluß, dergewiss müßte sie sich, aus allen Einzelheiten ein greifbares Wesen zu gestalten. Es war ihr unmöglich, auch nur einige feste Anreife zu gewinnen, alle Linien verschwammen ineinander, und es blieb niemals etwas Anderes in ihrer Seele zurück, als peinigende Unruhe und quälende Zweifel. (Fortsetzung folgt.)

**Skarus.**

Novelle von Clara Zäger.

(Wiederholungsstücke)

(Fortsetzung.)  
 „Ich bin die Ambräthine Ulrich vom Plattenhof, dies ist meine Tochter — jene junge Mädchen meine Entlein. Wir weisen die Insinuation, welche in Ihren Worten liegt, mit aller Entschiedenheit zurück und behalten uns vor, unser ganzes Recht wegen der uns widerwärtigen Ehrenentwürdigung nachzusetzen.“  
 Der Beamte lächelte. „Das wäre eventuell für später zu thun, jetzt wiederhole ich noch einmal — und noch entscheidener — die Frage: Wie kamen Sie in den Besitz jener kostbaren Rodel?“  
 Laura fuhr auf. „Es ist empfindlich!“ rief sie ganz außer sich, aber der Polizist schritt ihr mit kalter Höflichkeit das Wort ab.  
 „Erlauben Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß ich hier als Beamter im Dienst vor Ihnen stehe und daß ich keinen Widerstand dulden darf, also auch nicht dulden werde. Antworten Sie, Fräulein: Wie gelangten Sie zu dieser Rodel?“  
 „Sie ist ein Geschenk meines Verlobten“, preschte Ja heraus, „er fandte es mit der wenigen Logen erst.“  
 „Und wo hält sich Ihr Verlobter auf, mein Fräulein?“  
 „In Wien!“ sagte Ja selbstlos.  
 „Und sein Name?“  
 „Baron Friedrich von Burgfelden.“  
 „Sein Stand?“  
 „Doctor juris.“  
 „Seine Adresse?“  
 „Sie ist mir unbekannt.“  
 „Schreiben Sie ihm nicht?“  
 „Doch, aber postlagernd.“  
 „Ja danke.“  
 Der Beamte hatte Ja's Angaben in sein Notizbuch geschrieben und dann das betreffende Blatt herausgerissen.  
 Auf den Schulmann zugehend, der während dieses ganzen Vor-

ganges mit dem Rücken gegen die Eingangstür wie ein Wächtposten besehens hatte, reichte er diesem das Papier und sagte:  
 „Sofort telegraphisch in Wien anfragen! Ich erwarte hier die Antwort.“  
 Der Schulmann nickte und zog sich militärisch grüßend und Rehr machend zurück; der Beamte aber sagte:  
 „Ich bedauere aufs Lebhafteste die Eiderung, welche ich Ihnen verarzeln muß, meine Damen. Ich bitte, machen Sie sich dieselbe so wenig fühlbar als möglich. Spätestens in einer Stunde werden wir Abschied haben.“  
 Eine entsetzliche Stunde! Es war, als würde sie nie ein Ende nehmen. Endlich kam die Rückantwort der Wiener Polizeibehörde. „Name in Wien unbekannt!“ lautete sie.  
 „Nicht!“ machte der Beamte mit einem zu bezeichnenden Kopfnicken. „In der That, die Angelegenheit hängt an, pikant zu werden!“  
 Jetzt hielt sich Ja nicht länger. Mit vor Erregung förmlich glühenden Wangen und leuchtenden Augen zog sie die kostbare Rodel aus ihrem Haat und rief, sie dem Beamten hinreichend:  
 „Nehmen Sie! Bringen Sie der Gräfin meine Rodel, damit sie sich überzeuge, daß es nicht die ihre ist. Ich aber werde sofort dem Chein meines Verlobten, den Präsidenten von Burgfelden, von dem benachrichtigen, was sich hier zugefallen hat. Er wird am besten den Zerstoern aufzulösen vermögen, der ohne Zweifel hier vorliegt.“  
 „Wenn der Herr Präsident der Oberrn jenseit unauffindbaren Herrn von Burgfelden in Wien ist,“ sagte der Polizist, „dann begreife ich nicht, wie... Aber wir werden ja sehen. Bemühen Sie sich nicht, mein Fräulein. Hier, mein Formular, der Wachtmeister Cundie, wird sogleich die nöthigen Informationen einholen, das ist sachgemäßer und führt uns schneller ans Ziel.“  
 Dieses Ziel war nun ausschließlich, daß sowohl der uniformirte als der nichtuniformirte Schulmann sich nach eingeholter Information bei dem Präsidenten mit höflicher Entschuldigung aus dem Hause entfernten, in dem ihr Erscheinen so große peinliche Erregung hervorgerufen hatte.  
 Es schien dem Präsidenten leicht gemorden zu sein, das Dunkel aufzuheben, das über der ganzen satalen Angelegenheit schwebte. Er

hohen Sequenz zu ersetzen hatte. Den musikalischen Theil führte die Kapelle Galigni in bekannter vorzüglicher Weise durch. Rühr und Keller des Herrn Bodt waren vorzüglich.

In dem geistlichen Stadtrathsbereich ist ein Druckfehler entfallen. Es muß bezüglich des Festbudenbaues heißen: Es wird bei dem neuen Projekte mit der Modifikation, daß insofern die Affade wie die Nebenfassaden (es hieß gefehlt irrtümlich) (Affaden) mittels einer von dem Künstler aus ästhetischen Erwägungen in erster Linie empfohlenen Kombination von Hartstein und Weißmarmor ausgeführt werden, die Genehmigung zu erteilen. 2c. 2c. Schwaffergelände in den Schwarzwaldd- und Donauhöhlen, sowie den angrenzenden Gebieten. In Folge des heftigen Regenwetters und des warmen Südwindes sind die auf dem Schwarzwaldd lagernden großen Schneemassen zu raschem Schmelzen gekommen und an allen Theilen des Schwarzwaldd laufen Nachrichten über Hochwassergefahr ein. Die wilden Bergwässer, die polternd und tosend mit jugendlichem Uebermuth in die Thäler herabstürzen, richten vielfach großen Schaden an. Wir geben folgende Nachrichten wieder:

Reil, 15. Jan. Die Ufer und Wiesen wurden aufgerissen und mit Geröll überdeckt. Hinter Rodmatt demolirten die wilden Fluten einen Theil der Straße Rimbach-Todtnau, so daß die Straße für den Fuhrwerksverkehr gesperrt ist. Manen wurden unterwachsen und hängen ein; Erdstöße richteten bedeutenden Schaden an. So ging auch ein Geröllschutt unterhalb der Station Rimbach nieder über die Bahnhöhle, kurz nachdem der Frühzug Todtnau-Reil die Strecke passirt hatte.

Reil, 16. Jan. Das Hochwasser der Kinzig hat die Gegend in einen See verwandelt. Nicht nur das Vorland, sondern auch ein großer Theil des Feldes zwischen hier, Reimühl, Badensmeier und Auenheim ist überfluthet.

Sigmaringen, 17. Jan. Infolge Beschädigung des Bahnhofs durch das Hochwasser ist, dem „Schwab. Merkur“ zufolge, der Bahnverkehr zwischen Sigmaringen und Gutenstein für die Dauer einiger Tage unterbrochen.

Billingen, 16. Jan. Nach heftigem, anhaltendem Regen stieg die Breg ungenügend an. Das Thal der Donau zwischen hier und Böhre steht vollständig unter Wasser. Die Häuser der Unterstadt, eben so auf der Insel haben in Stall, Scheuer und in den unteren Wohnräumen bis 1 Meter Wasser. Das Sägewerk des Herrn O. Steiner jr. war längere Zeit von den ankommenden Fluthen stark gefährdet. Der Schaden, welcher auf den Wiesen und in Gärten durch aufgeschwemmten Fluhsand entstanden ist, dürfte recht beträchtlich sein. Guten Schick muß eine wandernde Familie gehabt haben, welche in ihrem Karren auf dem Schützenangel übernachtete. Um 2 Uhr Nachts wurden die Insassen aus tiefstem Schlaf gerockt durch den Nachschauer, da das umfließende austretende Hochwasser den Wohnwagen bereits 1 Meter hoch umspülte, ohne daß die in demselben gerückten Schlaf sich Bewußtsein hiervon eine Ahnung hatten. So mußten sie denn, schlaftrunken und nur notdürftig gekleidet, in Eile die Flucht ergreifen, wobei ein kaltes Bad nicht zu umgehen war. Der Wagen wurde zurückgelassen, aber sorgfältiger Weise angeleitet.

Billingen, 16. Jan. Das ganze Brigadthal gleicht einem See. Zahlreiche Häuser stehen unter Wasser.

Hurtzungen, 16. Jan. Der Schaden in den Waldungen ist bis jetzt unberechenbar. Viele Keller sind mit Wasser gefüllt. In Böhrenbach wurde die Feuerweh alarmirt, um die von Hochwasser bedrohten Häuser an der Breg zu schützen.

Ein Fußball fand gestern Abend bei den Großh. Herrschaften statt, dem auch das Großg. Paar beizwohnte.

Die älteste Frau Rheinens, die Wittwe Christina Cordina in Bodensheim, feiert heute Dienstag ihren 114. Geburtstag. Die Greisin ist überlich etwas hinfällig, geistig aber noch sehr rüstig; sie erinnert sich mit Vorliebe an Blächers Rheinübergang bei Saub, ihrem Geburtsort.

Die agrarische Bewegung in ihren Beziehungen zur Industrie. Dieses interessante Thema behandelte Herr Professor G. Wotho in einem auf Veranlassung des hiesigen allgemeinen Fabrikantenvereins gehaltenen Abend im Casinoaal gehaltenen Vortrag. Redner gab ein Bild von dem großen Unterschiede der wirtschaftlichen Verhältnisse im Osten und im Westen Deutschlands. Im Westen habe die Industrie eine Beförderung der wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft zur Folge gehabt und dieses Mittel sei auch das einzig richtige, um dem Osten aufzuhelfen. Dauerlicher Weise bringe man im Osten dieser Notwendigkeit der Ansiedelung der Industrie kein Verständnis entgegen, wie das Vorgehen der Agrarier gegen den Oberpräsidenten von Pöhlner beweise. Die Landwirtschaft dürfe in der Industrie nicht ihre Segnerin erblicken, sondern müsse in ihr ihre natürliche Widersacherin sehen. Redner ist vollständig damit einverstanden, daß man der Landwirtschaft durch einen Getreidezoll zu Hilfe zu kommen sucht, so lange das Ausland noch in der Lage ist, billiger zu produzieren als Deutschland, ein Zustand, der jedoch auch seinem baldigen Ende entgegengehe. Die Getreidezölle dürften deshalb nicht als etwas Dauerndes angesehen werden, sondern nur als ein auf eine gewisse Zeit berechneter Schutz, der aufgehoben werden müsse, wenn die günstigeren Produktionsbedingungen des Auslandes gegenüber dem Inlande hinfällig geworden sind. Redner verlangt aber auch auf der anderen Seite zum Schutze der Industrie und des Handels langfristige Handelsverträge mit Bindung der Getreidezölle, eine Maßregel, die

auch im wohlverstandenen Interesse der Landwirtschaft liege. Auch mit dem Schutze des deutschen Viehstandes durch Abwehrmaßregeln gegen die Einschleppung von Viehseuchen aus dem Auslande erklärt sich der Redner einverstanden. Herr Professor Wotho ein Plädoyer ferner für die Ausföhrung der Industrie und des Handwerks, deren angeblicher Interessengegenhalt gleichfalls nicht bestehe, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Arbeitgeber und Arbeitnehmer in absehbarer Zeit Frieden schließen, denn der heutige Kampfzustand sei auf die Dauer unhaltbar. Die landwirtschaftlichen Verhältnisse in England hält Redner absolut nicht als ein in Deutschland nachzunehmendes Vorbild; auch tritt er dem Schlagwort entgegen: „Deutschland sei ein Industriestaat geworden!“ Dieses Schlagwort sei unzutreffend. Eine ackerbaurende Bevölkerung von 82 pGt. sei immer noch ein ganz ansehnlicher Bruchtheil und es würde für die Industrie selbst das größte Unglück sein, wenn Deutschland ein ausschließlich industrieller Staat würde. Zum Glück sei man auch weit davon entfernt, Deutschland solle ein Industriestaat und zugleich ein ackerbaurender Staat sein. Die interessanten Ausführungen des Redners wurden von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen.

Wittmachliches Wetter am Mittwoch, den 18. Jan. Von Nordwesten her ist an der Nordküste Irlands und Schottlands schon wieder ein Luftwirbel eingetroffen, der zwar, wie sein Vorgänger, in der Richtung gegen Norwegen weiter wandern wird, aber den aus dem Südwesten Europas zu uns vorgehenden Hochdruck wieder zurückgedrängt hat. Bei vorwiegend westlichen Winden ist für Mittwoch und Donnerstag größtentheils bewölkt und auch wieder zu vereinzelten kurzen Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Aus dem Großherzogthum.

Weinheim, 18. Jan. Gestern tagte dahier der Abgeordnetentag des Militär-Gewerbekörpers der Bergstraße. Auf das an den Großherzog abgegangene Guldigungstelegramm lief gestern noch folgende telegraphische Antwort an den Vorsitzenden des Verbandes Herrn Fabrikant Bogler ein:

Ich danke den zum Abgeordnetentag versammelten Vertretern der Kriegervereine für deren Kundgebung treuer Gesinnung und Versicherung hingebender Wirksamkeit. Ich wünsche dem Gewerbeverband eine glückliche Entwicklung.

Freiburg, 16. Jan. Zum Prorektor der Universität für das nächste Studienjahr ist mit 22 gegen 10 Stimmen Professor O. Hoff gewählt worden. Der Gewählte jungte hier selber als Führer der Freisinnigen und Demokraten und hat als solcher gelegentlich auch öffentlichen Versammlungen präsidirt. In den letzten Jahren ist er öffentlich nicht mehr hervorgetreten, bei der letzten Reichstags- und bei den Landtagswahlen v. B. hat man nichts von ihm gehört. Die Fusion zwischen Deutschfreisinn und Demokratie ist wieder rückgängig gemacht worden, wodurch die Macht des Volksliberalismus hier noch weiter gesunken ist. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß ohne seine Zurückhaltung seine Wahl überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Sehr interessant wäre es, wenn unter seinem Prorektorat die erste der regelmäßigen akademischen Bismarckfeiern stattfände, die für hier in Aussicht genommen sind.

Doffenheim, 16. Jan. Das von der Gemeinde Doffenheim erhaltene neue Porzellanwerk mit den beiden Drahtseilbahnen ist jetzt so ziemlich fertig gestellt. Das ganze Werk ist eine Musteranlage zu nennen und Maschine, Brechapparate, sowie die beiden Drahtseilbahnen funktioniren vorzüglich. Die Anlage ist sehr schönwerth.

Karlruhe, 16. Jan. Der Parteiausschuß der hiesigen Centrumpartei hat zwar beschlossen, daß die Partei bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen sich dem Bürgerbund nicht anschließen, in dessen dieser Beschluß ist nur mit 13 gegen 13 Stimmen gefaßt worden; der Vorsitzende legte alsbald sein Amt nieder und die örtlichen Führer, sowie sämtliche ultramontanen Stadtverordneten traten aus dem Ausschuß aus. Man darf auf die weitere Entwicklung der Sache gespannt sein.

Karlruhe, 16. Jan. Gestern wurden zwischen Mühlburg und Grünwinkel die Leichen zweier Personen gelandet. Wie aus den bei den Toten vorgefundenen Schriftstücken erhellen werden konnte, war deren Selbstmord schon längere Zeit geplant gewesen. Die beiden Unglücklichen sind der ledige Optiker Christian Robert Gayer und die ledige Pauline Reusch, beide von Göttingen. Wie aus Briefen hervorgeht, wünschten beide in Göttingen verheiratet zu sein. Unglückliche Liebe war das Motto der That.

Karlruhe, 6. Jan. Die elektrische Bahn in Karlsruhe soll innerhalb 15 Monaten, vom Tage der Concessionierung an gerechnet, bei einer Vertragsstrafe von nahezu 1000 M für jede Woche Verzögerung, fertig gestellt sein. Die Concession wurde am 1. Dezember erteilt. Der Termin für die Inbetriebnahme würde also Anfang März 1900 sein. Wie wir von gut unterrichteter Seite hören, ist Alles soweit vorbereitet, daß eine Frühüberreichung nicht zu erwarten ist. Es sind auch noch weitere Linien als bereits bekannt gegeben in dem Bauplan der Unternehmer vorgesehen.

Freiburg, 16. Jan. Der Schneider, der unter einer Reihe verschiedener Namen in den Sommermonaten v. J. im hiesigen Schwarzwaldd. später auch in Freiburg zahlreiche Betrügereien insbesondere in Gasthäusern verübt hatte, wurde hier in der Person des Adolf Schmidt von Brunnabern festgenommen.

Ja, redet! Es ist ein neues Genre der Gesangskunst, das auf den sinnlichen Reiz des Organes verzichtet. Sie hat es geschaffen. Man hat es der Welt verkündigt. Es ist ihr Genre. Sie ist einzig; daher die Preise. Mancher kann sie nicht erschwingen; das ist traurig! Wenn sie den Mund öffnet, dann bemächtigt sich Aller ein Gefühl der Größe; der Kunst des Vortrags, die alle erheitert. Unter Schiller, dessen hehre Kunst in Mannheim das Licht der Welt erhellte, schenkte den Franzosen das herrliche Bild ihrer Nationalheldin, der „Jungfrau“. Herr Schiller, der Walte Joettens, vielleicht ein Großneffe des Dichters, bringt uns seine Frau. Wie jene sofort nach ihrem Erscheinen ihren Siegeszug durch ganz Frankreich hielt, so diese durch Deutschland. Endlich kommt sie auch nach Mannheim. Wir könnten darüber schweifen, daß es so spät geschieht. Sind wir nicht auch eine Großstadt? Fehlt es uns an Bildung, an wahrem Nationalgefühl? So könnten wir sagen. Aber wir könnten das Mäulchen nicht so drollig tunzeln, wie sie!

Ludwig II. und Wagner.

Jener Briefwechsel, der die künstlerischen und persönlichen Beziehungen zwischen König Ludwig II. und Richard Wagner so scharf beleuchtet und insbesondere das Charakterbild wie den Seelenzustand des Bayerskönigs so deutlich erscheinen läßt, bezeugt einem steigenden Interesse. Die Wochenschrift „Die Woge“ veröffentlicht folgende weitere Briefe.

„Einziger! — Vielgeliebter Freund! Der Allem spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus für zwei mit so werthe Briefe, den ersten erhielt ich im schönen Schloße Hohenfarnangau, den zweiten hier in der herrlichen Putschlinghütte. — Sie drücken mir Ihren Kummer darüber aus, daß, wie Sie meinen, eine jede unserer letzten Zusammenkünfte mir nur Schmerz und Sorge gemacht habe. — Auch ich meinen Geliebten an Bräunbilds Worte erinnern? — Nicht nur in Freude und Lust; — auch in Leiden macht die Liebe selig. — Der Herr wird Ihnen Reue und Kraft verleihen, die schwere Prüfung zu tragen. — Er wird den Dürst trösten. — Mein Herr, ich darf Sie innig bitten, das vorgelegte Blatt zu unterschreiben; ich bin überzeugt, daß die Haltung einer Equipage Ihnen nur wohlthätig und nützlich sein kann. Mehr und mehr muß ich einsehen lernen, daß unsere Intentionen, unser Witten zur Förderung der Kunst von nur wenigen Auserwählten verstanden wird, dies zeigen mir aus Reue die Vorschläge des Cultusministeriums; ist ein größerer Unfug in eines Königs Gehirn ausgebildet worden. — Reue, so kann es nicht gehen, ein anderer Weg zur Erreichung des Heils muß betreten werden. — Das Conseratorium muß vom Ministerium völlig getrennt und die zu bestreitenden Kosten von der Civilliste übernommen werden! — Das Werk muß geheißen, die That in das Leben treten! — Geliebter! Alles wird vollbracht werden! Jedes Sehne erfüllt. — Das Feuer der Begeisterung, das mich mit jeder Woge heftiger entflammt, soll

Konstanz, 16. Jan. Bei der Benzinexplosion, die am 2. Jan. im Keller eines Hauses der Salmanderlegasse stattfand, erlitten Herr Kaufmann Herzog, der eben erst aus Friedlingen überher gezogen war, sowie seine Frau und sein vierjähriges Tochterlein schwere Brandwunden. Diefen ist nun Herr Herzog und seine Frau nunmehr im hiesigen Krankenhaus erlegen; das arme Kind der behauerswürthigen Eltern ist nun plöglch Bollwoife geworden; auch es schwebt noch in Lebensgefahr.

Stillingen, 16. Jan. Nachdem vor 14 Tagen in der Kistenlageret des Herrn Beha jun. hier ein Sägekrech durch Unvorsichtigkeit beim Sägen eines in Gang befindlichen Werkes auf schreckliche Weise das Leben verloren, hatte gestern ein Fuhrknecht aus der Herr Beha sen. gehörigen Sägemühle das Unglück, im Walde unter einen umstürzenden, mit Langholz beladenen Wagen zu kommen, was seinen sofortigen Tod zu Folge hatte.

Wald, Hesen und Umgebung.

Ludwigshafen, 16. Jan. Heute Nachmittag nach 4 Uhr fand in der Wurfküche des Meßgermeisters Ludwig Raubenhaimer an der Friesenheimer Straße eine Gasexplosion von verheerender Wirkung statt. Nachdem der Meßgerberische beobachtet hatte, daß an dem Regulator des Motors etwas nicht ganz in Ordnung war, rief er die Ehefrau Raubenhaimer und betrat mit dieser den nebenan befindlichen Maschinenraum. Es scheint nun, daß der Ursache ein Zündholz angezündet hat, denn anders läßt sich der Vorfall nicht erklären; kurz nachdem beide eingetreten waren fand die Explosion statt und richtete eine gewaltige Zerstörung an. Thüren, Fenster, Plafond wurden zertrümmert, die Ehefrau Raubenhaimer und der Meßgerberische erlitten Brandwunden, von denen diejenige des Vaterschen bedeutend sind, so daß er in's städt. Krankenhaus überführt werden mußte.

Neustadt, 16. Jan. Hier ist der Koffcher Jakob Bauer bei den Rettungsarbeiten von den gewaltigen Wassermassen erfaßt und weggeschwemmt worden. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden. Das Wasser bringt zahlreiche Hölzer in die Thäler herunter.

Otterheim, 16. Jan. Auf den Herrn Kaplan Hüffel wurde in möderischer Absicht in dem Augenblick ein Schuß abgefeuert, als er sein Zimmer betrat und Licht anzünden wollte. Der Schuß durchschlag das Fenster und drang in die Wand. Herr Hüffel blieb unverletzt. Der Thäter ist unverletzt. Es liegt ein Racheakt vor.

Waldmichelbach, 16. Jan. Eine Lothringische Bergwerksgesellschaft, welche vor Jahren auf Rangene hier angelegt hat, wird mit Beginn des Frühjahres mit einer großen Anzahl von Arbeitern ein Bergwerk eröffnen. Auch das Bergwerk hier, welches seit zwei Jahre seinen Betrieb eingestellt hat, soll sofort wieder in Betrieb gesetzt werden, sobald der Bahnbau vollendet ist.

Darmstadt, 16. Jan. Die hiesigen Danbelsklammern haben an die Regierung eine Eingabe gerichtet wegen Errichtung einer Danbelschule in Darmstadt.

Stuttgart, 16. Jan. Die Kinzig hat das ganze Thal bei Altschönbach überfluthet. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. Auch der Redar hat Hochwasser. Der Redar ist bei Plochingen über die Ufer getreten.

Gesäßliches.

Bei den gegenwärtigen billigen Kaffeepreisen sollte nur noch Pfeiffer & Diller's Kaffe-Gesellschaft in Döfen als Zulieferer zum Kaffe genommen werden. Diefelbe verbeißert den Kaffe ganz bedeutend, ein kleiner Zulieferer genügt um ein Getränk von sehr schöner Farbe vorzüglichem Aroma und Wohlgeschmack zu erhalten. Ueberall erhältlich. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Ereignisse.

Der Kassier der nordwestlichen Vereinigten Kohlengefeellschaft wurde auf dem Wege zur Auszahlung der Arbeiter von drei Räubern bei Reil Terrenne in Ungarn überfallen und um die Summe von 10,000 M. beraubt.

In Ratibor wurde bei vier von einem toffen Hunde gebiffenen Knaben aus Olfam amtlich Tollwuth festgestellt.

In Berlin erkrankte der Lektor Wolfstrost die Frau des Arbeiters Taichler, mit der er ein Verhältnis unterhielt, und dann sich selber.

In Essen fand man die beiden Kinder eines Arztes erstickt vor. Die Amme hatte sich erhängt.

In mehreren spanischen Städten fanden Erdbeben statt, durch welche die Bevölkerung in starke Aufregung geriet.

In Graubünden haben sich arge Verkehrsstörungen ereignet. Mehrere Straßen sind durch Lawinen versperrt und mehrere Pässe ungangbar.

Norwegische Eisfahrer wollen im Sommer zwischen S. Land und Grönland, auf 66.30 Gr. n. Br. und 28 Gr. westl. L. n. Greenwich, auf einem Eisfelde einen großen Dausen liegen lassen haben, den sie für Reife oder wirren Stadtherr halten zu können glauben. Wüdrige Wetterumstände erlauben ihnen nicht, dem Dausen näher zu kommen. Winterer ist ihnen bekommen, daß das wohl Ueberbleibsel von Andrews Lustschiff gewesen sein könnten. Andere glauben, daß das auch Ueberbleibsel von „Frans“ Fabrics gewesen seien.

Bei Helgoland ist das große englische Dampfschiff „Hout Wind“ gestrandet. Die aus 28 Personen bestehende Mannschaft des Schiffes wurde gerettet.

nicht umsonst glücken! — Die Frucht muß reifen und gedeihen! — Heil Dir! Heil der Kunst! Gott gebe, daß der Aufenhalt auf Bergeshöhen, das Leben in der freien Natur, in unsern deutschen Wäldern, dem Einzigen Heil bringend sei! Ich froh und heiter stimme, zum Schaffen entflamme! — Und wenn wir Beide längst nicht mehr sind, wird doch unser Werk noch der späteren Nachwelt als leuchtendes Vorbild dienen, das die Jahrtausende entzünden soll, und in Begeisterung werden die Herzen erglänzen für die Kunst, die Gott entflammt, die ewig lebende! — Wann gebest mein Freund nach dem Hochlospe zu ziehen, nach des Waldes würzigen Lüften? — Sollte ihm der Aufenhalt beiseit nicht vollkommen zuzugon, so bitte ich den Theuren, irgend eine meiner andern Gedrängten sich zum Wohnorte zu erwählen. — Was mein ist, gehört ja Ihm! — Vielleicht begegnen wir uns dann auf dem Wege zwischen Wald und Welt, wie mein Freund sich ausdrückt! — Wo wird der Siegfried weilen, wird er die Bräunbilds erweckt haben? — Ach, wann vergißt sie die hohe Pracht des Väterganges! — Wann erscheint die Erlöserin und gibt den der Tiefe straffenen Ring dem Rheine zurück! — Verzweiflung! Verzweiflung, mein geliebter Freund! — Die Schwelger läßt mir nicht Ruhe! — Wenn ich an „Rahengrin“, an meinen Tristan denke, wenn ich erwäge, daß ein Geist, der diese Mommen in das Leben zauberte, nur durch sich selbst übertröffen werden kann, daß in Jahrtausenden vielleicht keiner der Ihn gleich ist, die Welt zu beseligen berufen ist, wenn ich dies Alles bedenke, so kann ich nicht schweigen, das Drängen der Seele nicht zurückhalten; ich muß flehen, beschwören! Rasse den Ruch nicht sinken, Deine Schöpferkraft, sie verläßt Dich nie! Gedanke der Nachwelt! Was an mir liegt, will ich redlich thun. —

Vielleicht interessiert es meinen geliebten Freund, einiges über meine letzten Erlebnisse zu erfahren. — Den Tag, nach welchem ich Sie das letzte Mal in Berg gesehen, besuchte ich mein theures Hohenfarnangau, das ich nun Kind auf Liebe, den Ort, an welchem ich Ihre Gedichte „Tristan und Isolde“ und den „Ring des Nibelungen“ zum ersten Male gelesen. — Es gefiel mir so, daß ich beschloß, nicht wieder nach Berg zurückzulehren, sondern beseitigt auf längere Zeit zu verweilen. — Gegenwärtig bin ich wieder hoch in einem lebenden Berge, umweht von erfrischenden Alpenlüften, selig in der freien Natur und denke an den Stern, der meinem Leben strahlte, an den Einzigen! Müchte Ihn froh und glücklich wissen, und beitragen können zu seiner Ruhe, seiner Seeligkeit. Heil Ihm! — Segne Ihn, mein Herr und Gott, gib ihm den Frieden, den Er bedarf, erziehe Ihn den profanen Wogen der eillen leeren Welt, besetze sie durch Ihn von dem Wahn, der sie gefangen hält! —

Dir bin ich ganz ergeben nur Dir, nur Dir zu leben! — Bis in den Tod Ihr Eigen, Ihr getreuer Ludwig. Parzifal, den 4. August 1868.

Yvette Guilbert in Mannheim.

Wanderei. (Anlieb um einen Tag verspätet; das Manuscript war verfehentlich in die Hände unseres Redakteurs für Reklamen gelangt, hat denjenigen für das Feuilleton.)

Nur wenige Stunden trennen und von dem großen Ereigniß.

Die ersten Namen Mannheims, von A an gerechnet bis zu den letzten, fanden wir in der Liste der Zuschauer bezw. Hörer. Sie haben es sich nicht entgehen lassen, der schönen Yvette Guilbert, verschickten Schiller, den Tribut zu zahlen, welcher der wahren Kunst gebührt. Wir sahen die Zeichnungsliste des Herrn Notbühl; sie war überfüllt. Wahrhaftig, er hat es reichlich verdient für den Genuß, den er einem erlesenen, hochgebildeten Publikum damit bereitet, daß er ihm endlich Yvette Guilbert zeigt, die berühmte kleine Chansonette mit der großen Kunst. Wer es verstanden hat, sich das Anrecht auf einen Platz zu sichern, der wird es bereuen. In der Gesellschaft Gebildeter kann er in den nächsten sechs Wochen nicht mehr mitreden.

Yvette ist Französin vom Scheitel bis zur großen Zehe (der niedlichen, welche es gibt). Aber wir Deutsche halten immer noch etwas auf unsern alten Kuhn, daß wir ein offenes Auge für die Vorzüge alles Fremden haben und es an Schätzung hinter dem Einheimischen nicht zurücklassen lassen. Unvorsätzlich müssen wir es finden, daß unser Aulentempel am Schillerplatz seine Pforten an diesen Tage nicht geschlossen hält, schon um unsern Künstlern Gelegenheit zu geben, sich an Yvette Guilbert weiterzubilden und ihr die — ihnen meist so dringend zu wünschende — Kunst abzulernen, wie man für einen einzigen Abend 8000 M. Honorar bekommt. Das ist hohe Kunst; vor dreißig Jahren bedeutete der Name „Yvette Guilbert“ noch klumwienig. Ich habe einen Freund gesprochen, der sie vor acht bis zehn Jahren öfter in Havre genossen hat. Sie erschien in einem apfelgrünen Kleid von unbeschreiblich schöner Farbe und in den bekannten hohen schwarzen Handschuhen, um die Arme noch schlanter erscheinen zu lassen. Auch damals trug sie keine Brillanten; ob sie noch keine hatte, obgleich sie schon in einem gewissen Alter stand, wußte man nicht. Heute hat sie Brillanten! Aber sie trägt sie nicht. An ihr ist alles vorzüglich. Ihre Kleidung, ihr athetischer Körper und vor allem ihr Vortrag. Ihr Vortrag verkörpert nur Geist. Wer es nicht glaubt, der gebe sich in die Kunststraße, dort steht ihr Bildniß neben Muzi Braun vom Apollotheater. — — — Auch eine jugendliche und kräftige Gestalt kann ja mitunter etwas Anziehendes haben. An Yvette würde sie die Stimmung, den künstlerischen Reiz total verderben, auf welchen Alles ankommt, wenn sie nur Kunst ist und sein soll. Die Stimmung der fausten Erregung des hinabstufenden Jahrhundert. Fin-de-siècle. Sie läßt nicht, im gewöhnlichen, großen Sinne des Wortes: „la jeunesse“ — auch ihr Wesen ist vergeistigt, gewissermaßen veredelt, überirdisch. Dennoch bringt ihre Stimme in den letzten Winkel des Saales. Denn Alles schwingt mitschwingend, was sie erdet.

— In Wien erfolgte in einem Keller eine große Benzingerplosion. Vier Feuerwehrlente wurden schwer verletzt. Das Haus ist erheblich beschädigt. In dem gegenüberliegenden Hause sind die Scheiben und Thüren zertrümmert.

— In Wien herrscht große Aufregung unter der Bürgerschaft wegen der fortwährenden Verletzung von Kindern durch Stiche. Ein Knabe ist gestorben. Gestern wurde wiederum ein junges Mädchen auf dem Schulwege angefallen und gestochen. Die Kinder der höheren Schulen werden in Wagen oder von Dienstmädchen, die Kinder der weniger bemittelten Eltern durch letztere zur Schule gebracht.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theater-Notiz. Die Intendanz theilt mit: Am Mittwoch, den 26. Januar, wird eine Wiederholung der Offenbach'schen Oper „Orpheus in der Unterwelt“ mit Fräulein Emma Ravara vom Opernhaus in Frankfurt a. M. als „Eurydice“ stattfinden.

Spezialplan der vereinigten Stadttheater zu Frankfurt a. M. Opernhaus. Dienstag, 17. Jan.: „Die Judin“. Mittwoch, 18.: „Rachm.“; „Athenredde“. Donnerstag, 19.: „Wildschütz“. Samstag, 21.: „Rachm.“; „Athenredde“. Abends: „Hans Heiling“. Sonntag, 22.: „Rachm.“; „Athenredde“. Abends: „Amelia oder: Der Waldenball“. Dienstag, 24.: „Die Abreise“. Donnerstag, 26. „Das Nachtlager“.

Schauspielhaus. Dienstag, 17. Jan.: „Fuhrmann Henschel“. Mittwoch, 18.: „Fuhrmann Henschel“. Donnerstag, 19.: „Jaja“. Freitag, 20.: „Hamlet“. Samstag, 21.: „Katharina die Weise“. Sonntag, 22.: „Rachm.“; „Im weißen Röhl“. Abends: „Jaja“. Montag, 23.: „Fuhrmann Henschel“.

Philharmonischer Verein. In unserem gestrigen Berichte ist uns ein Versehen unterlaufen, indem wir als Musiklehrer Willy Bauer angeführt haben, während es tatsächlich Herr Franz Kaufmann heißen soll.

Verleihung des Grillparzerpreises an Gerhart Hauptmann. Die philologisch-historische Klasse der Wiener Akademie der Wissenschaften, welcher die Verwaltung der Grillparzer-Stiftung übertragen ist, zeigt an, daß das Preisgericht für die Verleihung des Grillparzer-Preises gestern diesen Preis von 2400 Gulden für das beste in den letzten drei Jahren aufgeführte deutsche dramatische Werk einstimmig dem „Fuhrmann Henschel“ von Gerhart Hauptmann zuerkannt hat. Das Preisgericht besteht aus dem Professor der Poesie und Literaturgeschichte Josef Sauer, dem Sektionschef im Unterrichtsministerium Wilhelm Ritter v. Hertel, dem Direktor des Burgtheaters Paul Schrenker, dem Redakteur der Wiener Zeitung Hofrath Friedrich Wlf. in Wien und dem Professor Friedrich Schmidt in Berlin. Der Preis gelangte vorgestern zum neunten Male zur Vertheilung und wurde gestern als am 108. Geburtstag Grillparzer's Gerhart Hauptmann überreicht. Hauptmann hat den Grillparzer-Preis schon einmal für „Gonzo“ erhalten.

Eugen v. Albert's „Abreise“ fand im Hamburger Stadttheater eine überaus freundliche Aufnahme. Dem Komponisten, der die Aufführung selbst dirigirte, wurden mannigfache Ovationen dargebracht, die sich nach der Oper „Die Entführung aus dem Serail“, die v. Albert ebenfalls dirigirte, wiederholten. Die Darstellung war vorzüglich.

Kudwig Kulda hat seinen Einakter „Die Zeche“, den er neulich mit großem Beifall öffentlich vorlas, sowie einen zweiten neuen Einakter, den er unter dem Titel „Ein Ehrenhandel“ (ebenfalls) vorlesen lassen hat, dem Kärntner Theater zur Aufführung übergeben. Die erste Vorstellung dieser Einakter wird bereits am 1. Januar stattfinden. Dazu werden noch zwei Einakter von Max Dreper gegeben: „Viebestreue“ und „Unter blonden Besten“.

Im Berliner Lessingtheater fand die dreitägige Wiener Komödie „Das liebe Ich“ von Karlweid gestern eine nicht besonders warme Aufnahme. Eugen Jabel schreibt hierüber u. A. in der „Nat.-Ztg.“: Die Gemüthlichkeit des Romanistischen Humors mit seiner Geistesfülle und gefunden Ausdruck schwebt über dem Werke. Man möchte dem Stücke indess eine moderne Technik und weniger Breite, auch mehr Wiener auf der Bühne und im Zuschauerraum wünschen, als im Lessingtheater versammelt waren.

„Schäferhündchen“, ein neues einaktiges Lustspiel von Georg Engel, wird nach im Laufe dieses Monats in Dresden, voraussichtlich mit Agnes Formis in der Hauptrolle, zum überhaup ersten Male aufgeführt werden. Die Direction des Lessingtheaters hat das Stück bereits erworben.

Der Kaiser hat dem bekannten Geschichts- und Bildhauer William Wape einen neuen Auftrag erteilt. Herr Wape ist damit beauftragt, die diesjährige feierliche Jubelfeier der Ritter vom Schwarzen Adlerorden in einem Bilde zu verewigen. Der Vorgang wird sich bekanntlich am 17. Januar im Rittersaale abspielen, dessen barocke Pracht ein delatantes Meisterstück von Andreas Schüller ist. Unter den neuen Rittern des Schwarzen Adlerordens ist, wie man weiß, diesmal der erste Künstler, Adolf v. Wenzel.

Wrahms' Nachlass. In Wiener Künstlerkreisen circulirt die Nachricht, daß der obere Gerichtshof in Sachen des Nachlasses Johannes Wrahms' zu Gunsten der in Deutschland lebenden, auf das Erbe Anspruch erhebenden Personen entschieden hat. Bekanntlich waren

von Wrahms der Wiener Musikgesellschaft und dem Hamburger Orchester 300 000 Gulden vermach worden, doch fehlte diesen Verfügungen die Unterzeichnung Wrahms'.

Ein Vereingeter-Denkmal, so heißt und eine Mannheimer Könnenkin mit, steht bereits in dem Square von St. Denis bei Paris über 12 Jahre. Die Idee, dem tapferen Mann, der die Waller zu Gharz d'ites anführte, ein Denkmal zu widmen, ist demnach, so erkannlich dies auch scheint, nicht mehr ganz neu. — Das neue Vereingeter-Denkmal soll übrigens auf der Straße errichtet werden, wo die berühmte Belagerung von Alesia stattfand. Natürlich weiß in dem Landbüchlein, das dort heute sich befindet (Kasse St. Reine), kaum eine Seele etwas von Vereingeter.

Joette Guilbert. Das früh gealterte Schlagwort fin de siècle hat bald seine Berechtigung verloren. Aber der weite Begriff, den es umfaßt, bleibt bestehen, auch wenn das müde Jahrhundert dahingefahren ist. Die Vorstellung, die sich — man kann sagen zum Theil ungerechtfertigter Weise mit dem Gibe des Scheidenden großen und inhaltreichen Jahrhunderts verbindet, die Vorstellung der Delicance, des Marasmus, neuerlicher Ueberfälligkeit, sensationalen Raffinement's u. s. w. Die Franzosen haben jenes vielfache und zugleich nichtsagende Schlagwort in Umlauf gesetzt. Gar Manche, und nicht immer das Größtliche haben sie in der Fin-de-siècle-Kunst, die den abgelebten Acten des Weltadapublikums immer wieder etwas Neues, noch nicht Dagewesenes, etwas Außergewöhnliches, was Sensation macht und die Sinne ligelt, bieten muß, ihren Nachbarn gelehrt. Auch diejenige Kunst, als deren glänzende Vertreterin heute Joette Guilbert dasthet, als interessantes, kulturhistorisches Phänomen, ist französischer Ursprungs. Ihr Genre, und die Art, wie sie es beherrscht, ist Kunst, wenn auch nur eine Art des besten, was man im allgemeinen darunter versteht. Die Kunst des Singelanges, als café-chantant mit ihren wüthigen und verben Phantasien, ihren verstellten und unterhalten Obscönitäten, ihren scharfen und leden cynischen Satire, die Kunst des eleganten Vortrags der Journalamfoni-Poesie, mit Simplificirungstimmung. In diesem Reiche ist Joette Guilbert die Königin, auf diesem Gebiet der Chansonettenkunst ist sie eine Meisterin von europäischer Berühmtheit. Man hat sie andernwärts vielfach im Theater, im Concertsaal gastiren lassen, dort pocht sie nicht hin. Der Rahmen, in dem sie gestern vor dem hiesigen Publikum auftrat, der Rahmen des Spezialitätenprogramms, der Vortragsweise ist der einzig richtige. In einem anderen Rahmen würden ihre pointirten Chansons verkehrt wirken. Gegenüber den Angriffen der Moralisten kann eine Joette Guilbert nicht bestehen. Aber sie anzuhören liegt kein Zwang vor, und der Menschentener wird ihre Erfolge nur zu begreiflich oder wenigstens nicht erkannlich finden. Joette Guilbert's Kunst macht volle Häuser: Das gibt zu denken, aber es ist kaum zu verwundern. Auch der Unternehmer ihres hiesigen Gastspiels, der Direktor der Saalbauhühne, sah durch ein gutgelegtes Haus seine müthige Speculation belohnt. Diejenigen, die gekommen waren, ihre hochgespannte Neugier, ihren Sensationsdurst zu stillen, sahen ihre Erwartungen erfüllt, fanden die Schilderungen von der grande dissonance und ihrer eigenartigen Kunst zutreffend. In der Mitte eines an großhiesigen Tagen jedenfalls mit größerem Interesse ausgenommenen Spezialitätenprogramms erschien Mad. Guilbert mit ihren Chansons, fünf programmmäßigen, denen sich insolge des andauernden Applauses fünf oder sechs nicht programmmäßige anschloffen. Gute Kopierdiner mag es amüthigen, die Zahl der Lieder, der Strophen, Verse und Worte in das vierstellige Honorar zu dividiren, und sie werden zu dem interessanten Ergebnis kommen, daß die höhere Breitkunst eigentlich doch eine recht einträgliche Beschäftigung ist. Auch die Berechnung der Gesamterträge ihrer einzelnen Lieder aus den fast allabendlichen Gastspielen wird keine allzu schwere Aufgabe sein für den, dem es vor Allen nicht graut. Ihr Repertoire erstreckt sich großer Stabilität, sie hält an ihren erprobten Schlagern möglichst lange fest. Doch diese alle bis ins kleinste Detail aufgestellt und ausgemodelt sind, verleiht sich eigentlich von selbst. Sie hat ihrem eigenen Kapellmeister bei sich, der in alle ihre Nuancen aufs Genauste eingeweiht ist. Das ist nöthig, denn ihre Lieder zu begleiten, mag bei der indolenten Art ihres Vortrags und der überst vollkühnen musikalischen Behandlung, eine recht schwierige Aufgabe sein. Nur ein Lied betrauerte sie ohne Musikbegleitung: „Les vieux messieurs“. Alles Uebrige trug sie bald singend, halb recitirend vor, bald im Anschluß an die Melodie, bald frei sprechend, mit reichlicher Anwendung realistischer Naturlaute. Joette Guilbert ist eine hässliche Frau, etwas Mitle der Dreihüg. Sie erscheint in einfacher bestärkter Salontollette mit den bekannten langen, schwarzen Handschuhen. Das von rothem Haar umrahmte Gesicht ist nicht weniger als schön, weder im Profil, noch an faee, aber höchst charakteristisch und während des Vortrags von einer bewundernswürdigen Kulturdarstellung. Und mit dem Augen weicht sie zu sprechen wie eine große Schauspielerin. Der ganze Körper, besonders das Spiel der behandschuheten Arme nimmt Theil an ihrem Vortrag, unterhüt und kultirt ihn. „Ma grand'mère“ trägt siehend vor, durch ein improvisirtes Spindelbüchlein die Großmutter markirend. Sie war am meisten in ihrem Element da, wo sie ihre satirischen Vitanterien mit der Mine unschuldvoller Kalverhühner Schup! Fierlich gelobe ich Ihnen dies auf's Neue. — Mit Ihnen nur leb ich, mit Ihnen will ich freuen. — Diei diesen Schour, Namen des dreiwigen Trisan, Heiliger Gott, gib Deinen Segen! — Sie schreiben die Zeit ist da, die größten vollendeten Werke werden nun erst geschossen! — Soll ich hören von dieser unendlichen Wonne und nicht stetig ganz bereuen? — Den Schreden der irdischen Welt sollen Sie nun ganz entbehren sein, und ewig bliden! Ich will handeln! will Alles thun. — Sie diesem Zustande, diesem für Sie unerlässlichen Leben, diesem Verleben in die Tiefen Ihres hohen Geistes erhalten zu können. — Und es wird gelingen, ich will es, will Trau bieten der köstlichen Menschheit. — Herzlichen Dank für die Ueberzeugung des Briefes der Witwe unferer Trilian (Schneor v. Carolsfeld, d. Red.); sie frägt mich, ob ich die Todtenmaske des Verlebten annehmen wolle. Ich bitte den Geliebten, ihr mittheilen zu wollen, daß mich das Andenken an den Verstorbenen innig erfreuen wird, daß es mir von Herzen weeth und theuer sein wird; beschreiben bitte ich den Freund, ihr wissen zu lassen, daß mich ihr Brief mit inniger, tiefer Rührung erfüllte! — Ewig das Einzigen treuer u. Hofenschwangau, den 30. August 1865.

Mein Einziger! mein göttlicher Freund! Endlich finde ich einen freien Augenblick, endlich komme ich dazu, dem Geliebten für den überlundenen Entwurf zum „Poreidol“ aus tiefer Seele zu danken, die Flamme der Begeisterung erlassen mich; mit jedem Tage wird sie glühender meine Liebe zu dem, den ich einzig liebe auf dieser Welt, der meine höchste Freude, mein Trost, meine Zuversicht, mein Alles ist! O Poreidol, wann wirst Du geboren werden! Ich lebe sie an diese höchste Liebe! — das Verleben, das Aufgeben in den qualvollen Verleben des Rittensdank! Wie hat mich dieser Stoff ergriffen! — Ja diese Kunst ist heilig, ist reinste, erhabendste Religion. Wie sehne ich mich nach Ihnen; stetig kann ich nur bei Ihnen sein! — Hier verleb ich unruhige Tage; ich werde am Sonntage mich wieder hinaus stüchen in die heilige Ruhe der Natur, in die reine Luft der Berge; dort werde ich endlich wieder aufzuwachen können nach den Mühen bewegter Tage, lästiger Besuche, dort oben in wüthiger Einsamkeit, auf Bergeshöhe, werde ich die mir so nöthige Ruhe finden. Geliebter, wir wollen uns treu zur Seite sehen, das Ideal, welches uns begeistert, wird die Welt berechnen bedehren, — o, wie liebe ich Sie, mein angebeteter, heiliger Freund! — Nur eine Frage erlaube ich mir an meinen geliebten Freund bezüglich des Poreidol zu richten. — Warum wird unser Held erst durch Caudy's Ruf befehrt, warum wird ihm dadurch seine göttliche Sendung klar, erst von diesem Augenblick kann er sich in die Seele des Amfortas versetzen, kann er sein namenloses Elend begreifen, mit ihm fühlen! O können wir doch immer zusammen sein; in München müssen wir uns in jeder Woche wenigstens einmal freuden; länger sollte ich es nicht aus, ohne meinen Einzigen zu sehen; Ruhe, Ruhe bringe

ität und liebenswürdiger Harmlosigkeit ausplauderte, so in den besten berechtigt genannten Chansons, in den Jagemens, dem „Ca fait toutjours plaisir“ und einigen weiteren dieser Gattung. Auch in dem platonischen Sanktionsgeliebte „Les quatre — étudiants“ weicht Geil von ihrem Geiste. Einem ganz anderen Genre gehört „La Glu“ (Das Herz der Ruffler) an, eine erste bretonische Ballade, worin sie bemerkt, daß sie auch tragische Saiten anzuschlagen versteht. Dühern Tragik verbunden mit brutalen Cynismus spricht sich in dem Nachtbild „La Pierreuse“ aus, während das in großen Farben gezeichnete Sittenbild „La famille“, mit dem sie in ihrer Hauptreferenz zog, brennende Satire mit dem Reiz der Pikanterie ausstößt. Vieles Berühmte in diesen Chansons, aber das die französische Sprache mit einer gewissen nachlässigen Grazie und leichtlebigen Eleganz hinweggleitet, würde in genauer deutscher Uebersetzung geradezu roh und abstoßend gemein wirken. Der Glückeriter in der Minna von Barnhelm hat doch Recht: „O, was ist die deutsche Sprak für ein arm Sprak, für ein plump Sprak.“ Aber es ist gut, daß sie es ist.

Es ist einer ihrer schönsten Vorgüge. Darum ist eine Joette Guilbert auch nur als Französin möglich — eine deutsche Joette ist undenkbar. Zwar gibt es deutsche Nachahmerinnen, aber es finden keine Joettes. Sie berühren plump oder langweilig. Ihnen fehlt vor Allem der Reiz des Ausländerthums, das bei uns Deutschen immer noch gemaltig hoch im Kurs steht, so hoch und fest, daß sich jeder Zeit eine gute Speculation mit dieser unferen Nationalschwäche machen läßt. Mit ein paar Consonanzen erobert Joette Guilbert ganz Europa, und die Deutschen drängen sich zu die ersten Reizen ihrer Bewunderer.

Dr. W.

Gerichtszeitung.

\* Mannheim, 16. Jan. Unter dem Vorsth des Groß- Landgerichtsrichters Ulich veröffentlichte heute das Schwurgericht für das II. Quartal 1866 seine Sitzung. In den beiden ersten Fällen, welche heute abgeurtheilt wurden, vertrat Herr Ref. Dr. Koch die Anklage. Nach Bildung der Geschworenenbank wurde der

1. Fall verhandelt. Angeklagt war die 25. Jahre alte Wirthstochter Luise Erbrecht, gebürtig aus Hambrücken, wohnhaft im Waldhof wegen Kindsmord's. Die Angeklagte soll ihr in der Nacht vom 14. auf 15. October d. J. geborenes Kind unmittelbar nach der Geburt erstickt und die Leiche in den Abort geworfen haben. Die Mädchen erklärte heute, sie habe in der kritischen Nacht nicht an einer Geburt geholt. Nach dem Tode sei sie erschöpft eingekollt. Beim Erwachen habe sie das Kind tot vorgefunden und die Leiche in den Abort geworfen, um ihren Eltern die Schande zu ersparen. Die Geschworenen bejahen die auf Antrag der Vertheidigung (H. Dr. Pösch) gestellte Frage auf jährliche Uebdung, worauf das Gericht gegen die Angeklagte eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren 6 Monaten aussprach.

2. Fall. Der 24 Jahre alte Maurer Bernhard Philipp Spohr aus Seckenheim erschien unter der Anklage der verführten Rothbader der Geschworenen. Nach seinen jahrelangen Streifen wegen Genußgierigkeiten, insbesondere wegen Körperverletzung, und dem verführten Eindrud, den Spohr macht, zu schlichen, ist ihm ein Verbrechen, wie das ihm zur Last gelegt, wohl zuzutrauen. Am 18. Oct. d. J. hatte er auf der Ritschweiz in Friedrichsfeld das Dienstmädchen Eva Schmidt, welches in Ebingen in Dienst steht, kennen gelernt und nachts bei der Heimkehr des Mädchens, diesem seine Begleitung aufgedrängt. Unterwegs hatte er dann einen unethischen Angriff auf das Mädchen unternommen. Auf das Hülfsgebet des Lehrers eilte er ebenfalls auf dem Wege nach Ebingen begriffene Fabrikarbeiter Wenzel herbei und befreite das Opfer des Vurfs, indem er seinen Stock auf dem Rücken des Spohn entgegen schlug. Der Angeklagte, der heute ein ungemein freches und herausforderndes Benehmen an den Tag legte, wurde, unter Ausschluß mildernder Umstände, zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren und 5 Jahren Ueberlust verurtheilt.

Neuere Nachrichten und Telegramme.

Wien, 16. Januar. Hier wurde eine tschechische Straßenknechtung inmitten der Stadt veranlaßt. Nach einer Versammlung im Prater zogen etwa 800 Theilnehmer, Raue aufstehend, bis zum Canal. Erst dort wurden sie von der Polizei zerstreut. Ein Verhaftungen wurden vorgenommen. — Eine hier abgehaltene deutsche nationale Versammlung beschloß, die Parole „Los von Rom“ zum Parteiprogramm zu erheben und aus der katholischen Kirche auszutreten. Der Austritt wird wohlgen, sobald zehntausend Personen sich hierzu bereit erklärt haben. Als die Parteipropagandeausschüsse der Verammlung unterlagte durchdrachten kärnthische Rufe „Heil Aulwienland! Heil Vaterland von Rom!“ den Saal, worauf noch „Die Nacht am Rhein“ gesungen wurde.

Prag, 16. Jan. Heute Morgen wurde der deutsche Techniker Wiberle von vier Thieren angefallen und niedergeschlagen. Wiberle schoß in der Nothwehr und verletzete einen Thierchen tödtlich. Es herrscht große Aufregung.

auch ich so nothwendig, hier konnte ich fr gegenwärtig nicht finden, oben wird sie gewonnen werden!

Weiß ich den Geliebten nochgemüth, so bin ich es auch, mein Denken und Fühlen geht einzig auf Ihn, Wante ich bald von Ihn hören! — Heil und Segen dem Einzigen! Sein treuer Ludwig. Hofenschwangau, den 5. September 1865.

Adolf Wenzel und der Kleiderhaken. Die Ehre, die jüngst Adolf Wenzel durch den deutschen Kaiser erfahren, hat auch im Auslande lebhaften Widerhall gefunden, und nie hat man in auswärtigen Blättern von Wenzel und zugleich auch von der deutschen Walfahrt mehr gelesen als gerade jetzt. Eine Wenzel-Knechtung der Öffentlichkeit bei dieser Gelegenheit eine Pariser Zeitung. Die Klein-Schwarze wird für Leben, der den Künstler aus seinem Privatleben näher kennt, nichts unmarerksames haben. Nach einer Würdigung der künstlerischen Eigenschaften Wenzel's kommt das Pariser Blatt auf seine Persönlichkeit zu sprechen, die es als von ganz eigenartiger Charakter schildert, als eine Persönlichkeit, die fast bis zum Ende in Berlin. Indem der Meister stets bestrebt ist, neue und eigenartige Lichteffekte zu finden, heißt es in etwas verfanglichem Sinne da weiter, lebt Wenzel trotz seiner 33 Jahre viel außer dem Hause. So zählt der Meister auch zu den Stammgästen eines verhältnismäßig bescheidenen Privatlokal's der Potsdamerstraße, dessen Wirth ihm alle nur erdenklichen Aufmerksamkeiten zu Theil werden läßt. Nur eines fehlt Wenzel bisher noch in seinem Stammwirthshaus: seiner kleinen Gestalt war es nämlich fast unmöglich, die Kleiderhaken zu erreichen, wo er allabendlich eigenhändig seinen Ueberrock aufzuhängen pflegte. Die Sache war mit Schwierigkeiten verknüpft, denn Wenzel mußte jedes Mal „hochaufhopsen“, wenn er zum Haken gelangen wollte. Aber auch hierfür wußte der aufmerksame Wirth Rath, obwohl der beschriebene Wenzel nie selber darüber Klage geführt hatte. In der hereditären Meinung, daß es seiner „Excellenz“ nicht zuläme, allabendlich vor versammelten Gästen einen sogenannten Lustsprung zu machen, ließ der Wirth für seinen kleinen Gast einen eigenen niedrigen Kleiderhaken anbringen, und — so kommt es, daß Adolf Wenzel im Restaurant der Potsdamerstraße in Berlin nunmehr nicht nur sein Stammweid, sondern auch seinen Stammkleiderhaken hat.

Ein Wrahms-Erinnerung. Dem V. L. theilt Herr Prof. Ehrlich folgenden Wrahms-Stücklein mit: Im Sommer 1872 wohnte ich mit meiner seligen Frau in Baden-Baden. Dorthin kam auch Wrahms auf die Einladung der Direction des „Conversationshauses“, um seine Secunde in D zu dirigiren und Schumann's Clavierconcert vorzutragen. Einmal Tages trafen wir uns an einem der eleganten Logen, die damals in der Allee vor dem Conversationshause allerlei Luxusmaaren boten. Wrahms betrachtete einige Rippfächer, ich that desgleichen und sang dabei ganz leise das zweite Thema aus dem finale des O-ur-Quartets. Wählich fuhr mich Wrahms an: Hören Sie doch endlich auf mit dem Gesumme. Wenn ich dieses Thema noch ein paar Mal hören muß, kann ich zwei Tage nicht komponiren!

Ein und All! Ueber Alles geliebter Freund!

Es drängt mich Ihnen aus voller Seele meinen wärmsten Dank auszusprechen für Ihren theuren Brief und das herrliche Geschenk: Rheingold! Rheingold, o Entzücken, Jubel meines Herzens! Ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit welcher jaudernden Freude mich Ihre Gabe erfüllt! Von des Herrlichen eigener Hand geschrieben! Vollkommen weith ich ihn zu schätzen den Werth des himmlischen Gesentes! — Auch von Ihrer Freundin, von Frau v. Bülow, erhielt ich ein mir theures, sannvolles Geschenk, das mir im Augenblicke jedes Ihrer hehren Werke vorzuzubereit! Nun wollen wir, Ihre Freunde, tüchtig arbeiten und fördern, während der Geliebte, der göttliche Freund gänzlich der Reuewelt entrungen werden soll, um einzig in Selnen wohnigen Reichem zu entsagen, zu schaffen. Die neue Kunstschule muß bald ins Leben treten, Bülow an ihre Spitze gestellt werden, das verspreche ich Ihnen; doch muß ich langsam und vortheilhaft dabei zu Werke gehen, — ich muß. Doch verzagen Sie darum nicht! Ihr Wille wird geschehen!

Wie schmerzlich war mir die Kunde von neuem Verben meines Freundes, Gott gebe, daß Ihre theure Gesundheit sich bald vollkommen wieder kräftige! —

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, schöne Zeiten werden uns noch blühen; ich weiß, wozu wir bestimmt sind; der kühnste Traum wird verwirklicht werden, wir werden nicht umsonst geliebt haben; die treffliche Dichterin der Fofbe muß und gewonnen werden; für den großen Jovod, den wir im Auge haben, ist sie unumgänglich nothwendig — mit Vortheil muß ich zu Werke gehen, glauben Sie mir, wie sagen! — Doch nun „Singsried“, stetig frohdudender Held! Häblt er sich frei im wüthigen Leben des Waldes? Im Geiste bin ich immer bei Ihnen! Wie entzückt mich Ihr Geschenk, ich muß es immer wiederholen! Um eines bitte ich, theilen Sie Herrn v. Bülow jetzt noch nicht von meinem Entschlusse mit! — Träumen Sie stetig in Ihren hehren Welten, großer Freund, ich will den Schrein der Tagessonne fern von Ihnen halten, im Vereine mit Ihren andern treuen Freunden!

Hörchen Sie nichts, wir toaden! Schummere sankt in Siegfried's Welt! Führen Sie ihn zum hohen Felsen, den Feuer umlobert, hin zur heiligen Braut! — Heil Dir Sonne! — Heil Dir Licht! Ich muß schliefen. Leben Sie wohl, Urquell des Lebenslichtes, mit handeln, verlassen Sie sich darauf! Bis in den Tod Ihr getreuer Ludwig. Hofenschwangau, den 27. August 1865.

Innig Geliebter! — Mein Alles!

Der Jubel meiner Seele läßt mich keine Ruhe; ich muß heute noch einige Zeilen an den Aheuerben richten, an dem Tage der mir durch Ihren göttlichen Brief unergötzlich blieben wird. — Ja, ich will Ihnen treu bleiben bis zum letzten Athemzuge, will Sie hüten mit mög-







